



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

FORUM AKTIVER DEMOKRATEN E.V.

1924 in Magdeburg gegründet - gemeinnützige Körperschaft

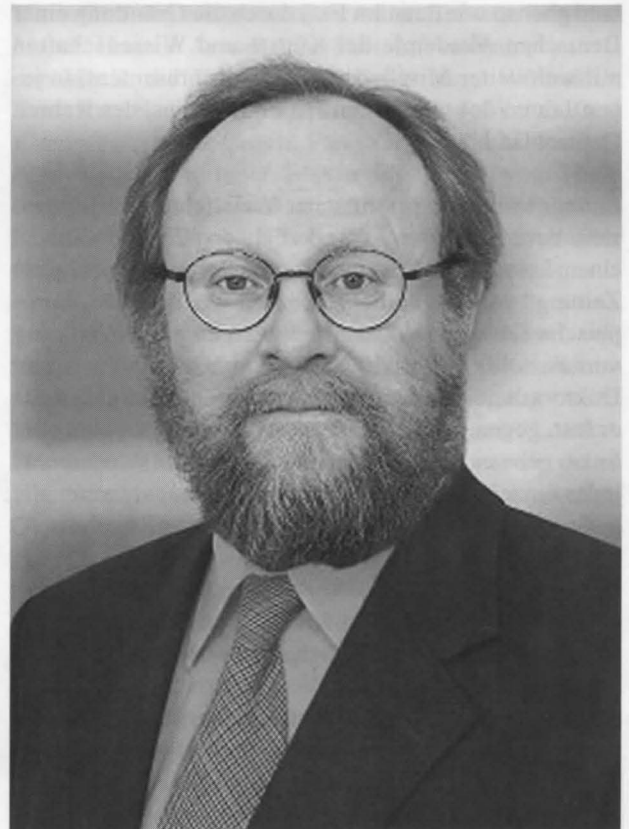
Grußwort des Präsidenten des Deutschen Bundestages, Wolfgang Thierse, zur Ausstellung „80 Jahre Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“

Als in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts Extremisten von links und rechts die junge Weimarer Republik attackierten, wuchs eine Gegenbewegung: Das „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“, ein parteiübergreifendes Bündnis, das die bedrohte Demokratie gegen ihre Feinde schützen wollte. Gründungsmitglied war unter anderen Paul Löbe, Sozialdemokrat und erster Reichstagspräsident der Weimarer Republik. Schon in kurzer Zeit schlossen sich dem Reichsbanner über drei Millionen Mitglieder an, die engagiert und mit großem persönlichen Einsatz für die Demokratie Flagge zeigten. Nicht wenige haben dafür einen hohen Preis bezahlt, haben ihre Freiheit, sogar mit dem Leben verloren.

„Flagge zeigen für die Demokratie“ - das ist auch 80 Jahre später aktuell. Nicht, dass wir heute kämpfende Formationen bräuchten, um die Demokratie zu verteidigen - das zum Glück nicht. Aber Demokratie ist grundsätzlich immer gefährdet. Es gibt keine naturgesetzlich garantierte Demokratie und die Feinde der Demokratie sind nie ein für allemal besiegt. Sensibilität und Wachsamkeit sind deshalb wichtige Eigenschaften für alle Demokraten.

Ich bin den Mitgliedern des „Reichsbanners“ dankbar dafür, dass sie seit ihrer Wiedergründung 1953 - also schon seit über 50 Jahren - kontinuierliche Jugendarbeit leisten, dass sie junge Menschen vom Wert der Demokratie überzeugen, dass sie die Sensibilität und Wachsamkeit für Gefährdungen der Demokratie schulen. „Bund aktiver Demokraten“ nennt sich das „Reichsbanner“ im Untertitel - ein Name der genau das ausdrückt, worauf es ankommt: Demokratie funktioniert nur, wenn sich möglichst viele von uns aktiv für sie einsetzen.

Wünschen wir uns von Herzen, dass es niemals wieder notwendig wird, Schutzformationen aufzustellen, um Freiheit und Recht zu sichern. Wir haben es selbst in der Hand: Die Weimarer Zeit lehrt uns, dass es an uns liegt, bereits den leisesten Versuchen, die Demokratie zu



Wolfgang Thierse, Präsident des Deutschen Bundestages

beschädigen, entgegenzutreten. Deshalb ist die Ausstellung über das „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ auch keine rein historische, keine rückwärts gewandte Ausstellung, sondern sie ist zeitlos aktuell. Lernen wir aus ihr, aktive Demokraten zu sein, jede und jeder von uns.

Ich wünsche der Ausstellung viele interessierte Schülerinnen und Schüler.

Wolfgang Thierse
Präsident des Deutschen Bundestages

Lebenslang ein Kämpfer für die Freiheit Hubertus Prinz zu Löwenstein

Zur Erinnerung zum 20. Todestag unseres ehemaligen Bundesvorsitzenden

Hubertus Prinz zu Löwenstein, einer der entschlossensten Gegner Hitlers und Kämpfer für die Freiheit, dessen Tod sich dieses Jahr zum 20. Male jährt, war vor 1933 Mitglied in der Berliner Führung des Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, nach seiner Emigration am 30. April 1933, gewarnt vor Verhaftung und KZ, prominentes Mitglied des in Amerika unter dem englischen Namen „Friends of German Democracy“ gegründeten Reichsbanners New York, und nach seiner Rückkehr 1946 lange Jahre, bis zu seinem Tode am 28. November 1984, unser Bundesvorsitzender. Sein ganzes Leben hat Löwenstein hierbei für das große Ziel gekämpft: für ein freies, friedliebendes, demokratisches Deutschland in einem sich einigenden Europa versöhnter Völker - in Deutschland ebenso wie dann im Exil durch die Gründung einer Deutschen Akademie der Künste und Wissenschaften mit weltweiter Mitgliedschaft, als Repräsentant, in jenen Jahren des verruchten Hitler-Regimes, des wahren Deutschland.

In ungewöhnlicher politischer Weitsicht sagte Löwenstein bereits 1930 - er war damals erst 23 Jahre alt - in einem Leitartikel in der angesehenen Berliner „Vossischen Zeitung“ vom 12. Juli als einer der wenigen die „Europäische Katastrophe“, das heißt den Zweiten Weltkrieg voraus, sollte Hitler zur Macht kommen. Und in seiner Doktorarbeit über den Faschismus im Jahr darauf stellte er fest, gegen jedes totalitäre Regime, sei es rechts oder links, gebe es ein „übergesetzliches Widerstandsrecht“ jedes einzelnen Bürgers, das Recht, ja sogar, wenn alle anderen Mittel versagten, die „Pflicht zur Revolution“.

Und aus dieser frühen Erkenntnis zog er sofort die aktive politische Konsequenz: er trat dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold bei. Denn das Reichsbanner war ja damals mit seinen über drei Millionen Mitgliedern der stärkste und entschlossenste Kampfverband gegen den Radikalismus. Und dies in der Weimarer Republik von Anbeginn, gegründet 1924 in jenen turbulenten Nachkriegsjahren in sofortiger Reaktion auf den Hitlerputsch vom 9. November 1923, zum Schutz der Freiheit und der Demokratie.

Und als 1930 nach dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise und den Millionen von Arbeitslosen in Deutschland der Radikalismus mit Mord und Totschlag einen neuen Höhepunkt erreichte; als die NSDAP am 14. September bei der Reichstagswahl von 12 auf 107 Abgeordnete emporschnellte - da reagierte das Reichsbanner wiederum sofort. In ganz Deutschland wurden Schutzformationen ausgebildet, kurz „Schufo“ genannt, zur Verteidigung bei demokratischen Demonstrationen und zum Saalschutz. 120.000 Mann waren es in kurzer Zeit, nach sechs Monaten 250.000, am Ende 400.000.

Dies war auch der Zeitpunkt, zu dem Prinz Hubertus sich dem Reichsbanner anschloss - ich selber, sechs Jahre jünger, folgte ihm sofort nach meinem Abitur im März 1931 und wurde sein Stellvertreter. Das Reichsbanner war überparteilich, Mitglieder aller demokratischen Parteien gehörten ihm an, in großer Mehrheit aus der SPD. Aber auch die Prominenz war dabei - Reichskanzler wie Scheidemann, Gustav Bauer, Hermann Müller von der SPD, Fehrenbach, Wirth und Wilhelm Marx vom Zentrum, Ministerpräsidenten der Länder und viele Abgeordnete, selbst Generäle wie von Deimling und von Schönaich: es war ja eine Kampforganisation.

Als dann im Oktober 1931 der nächste Schlag der Reaktion kam, das Bündnis von Nazis und Deutschnationalen in der „Harzburger Front“, die Pläne für Gewalt und Umsturz im sogenannten „Boxheimer Dokument“ - da war es wieder das Reichsbanner, das sofort die Initiative ergriff. Mit SPD, Gewerkschaften, Arbeitersportlern und den Freien Angestellten schlossen wir uns zusammen zur „Eisernen Front“ - Demokraten gegen Hitler. Über 1.000 große Versammlungen und Demonstrationen gab es allein in jenem Winter 1931/32, sowie bei den Überfällen durch SA und SS immer wieder Tote und Verletzte. Bei vielen der Kundgebungen in ganz Deutschland sprach damals auch, im Wahlkampf begehrt als hinreißender Redner, Hubertus Prinz zu Löwenstein - oft gefolgt von wütenden Attacken im „Angriff“ von Josef Goebbels, der ihn, obwohl er Mitglied des Zentrums war, hasserfüllt den „Roten Prinzen“ nannte.

Da aber trotz allem mit dem Anschwellen des Nationalsozialismus die Lage immer kritischer wurde, forderte Löwenstein von der sozialdemokratischen Regierung in Preussen, der stärksten Bastion damals bei der Verteidigung der Republik, die Erklärung des Ausnahmezustandes. Und als der erzreaktionäre Reichskanzler Franz von Papen quasi durch einen Staatsstreich die Preussische Regierung am 20. Juli 1932 kurzerhand absetzte, da forderte er zur Verteidigung der Demokratie die totale Mobilmachung des Reichsbanners, mit Protestmärschen in ganz Deutschland und Massendemonstrationen gemeinsam mit der ganzen freiheitlich gesinnten Bevölkerung. Und sofort flog er nach Süddeutschland und gewann die Unterstützung der dortigen Regierungen für Preussen - vom Hessischen Innenminister Wilhelm Leuschner sogar mit dem Angebot von Darmstadt als Exilsitz für die Preussische Regierung während der Konfliktzeit, in Sicherheit dort, in der damals Entmilitarisierten Zone, vor dem Zugriff der Reichswehr.

Die Preussischen Minister Otto Braun und Carl Severing befürchteten jedoch, dies könne zu Blutvergießen, bis hin vielleicht zum Bürgerkrieg führen, sie wollten sich

lieber auf die bevorstehende Reichstagswahl und ein Urteil des Staatsgerichtshofes verlassen. Wie man weiß, vergeblich. Als dann am 30. Januar 1933 der greise Reichspräsident Paul von Hindenburg, gedrängt von den Vertretern der Reaktion, Hitler, obwohl dieser eben in einer neuerlichen Reichstagswahl über zwei Millionen Stimmen verloren hatte, dennoch zum Reichskanzler ernannte und damit die Macht im Staate übertrug: da brach mit dem mörderischen Terror des Regimes sofort das wirkliche Blutvergießen aus, mit tausenden, zehntausenden, schließlich den Millionen von Opfern. Das Reichsbanner wurde verboten. Prinz Löwenstein, gewarnt vor Verhaftung und KZ, emigrierte am 30. April, ich folgte ihm am 15. Mai.

Emigration bedeutete für Löwenstein nicht Resignation, sondern, als einzige Alternative zu KZ oder Liquidierung, die Fortsetzung des Kampfes in Freiheit mit den draußen zur Verfügung stehenden Mitteln, den Waffen des Geistes - immer aber mit dem gleichen Ziel, beizutragen zum Sturz Hitlers. Und dazu kam, im Verlauf des Krieges, der entschlossene Einsatz *gegen* alliierte Nachkriegspläne einer totalen Aufteilung Deutschlands, der Ersäufung seiner Kohlegruben und der Demontage der Industrie - *für* ein künftiges Deutschland der Demokratie, des Friedens und des freien Geistes. Bereits das zweite der neun von ihm im Exil veröffentlichten Bücher, „After Hitler's Fall“, handelt von diesem Deutschland nach Hitler.

Emigriert waren ja damals viele Hunderttausende, unter ihnen ein großer Teil der deutschen geistigen Elite. Der amerikanische Historiker Peter Gay hat es die „größte Versammlung an Geist, Talent und Gelehrsamkeit“ genannt, „deren Exodus die Welt je gesehen hat“, und der deutsche Exilforscher Helge Proske spricht geradezu von einer „geistigen Enthauptung Deutschlands“ damals. Worauf es ankam, das war, diese über viele Länder verstreuten Namen zusammenzuführen zu einer weltweit sichtbaren Institution als Repräsentant und Stimme eines anderen, des wahren Deutschland des Rechts, der Freiheit und der Menschenwürde.

Dies so früh erkannt zu haben, das ist ein hohes Verdienst Prinz Löwensteins. Und vor allem, dass er sofort daranging, dies mit der Unterstützung durch seine älteren Freunde wie Richard Bermann und Rudolf Olden zu verwirklichen - durch die Gründung der Deutschen Akademie der Künste und Wissenschaften im Exil, mit Präsidenten von internationalem Rang und Ruf, Thomas Mann und Sigmund Freud.

Erforderlich war für ein im Exil so ungemein schwieriges Unternehmen zunächst eine Hilfsorganisation im Gastland, zur Aufbringung der Mittel und auch, da die Akademie ja eine rein deutsche Institution sein sollte, als politischen Rückhalt. Noch im Januar 1935 brach Löwenstein auf nach New York und gewann hierfür während seiner Vortragsreise durch die Staaten prominente Persönlichkeiten, Freunde der deutschen Kultur. Bereits am 27. April konnte die Organisation, American Guild for German Cultural Freedom, beim Obersten

Gerichtshof des Bundesstaates New York eingetragen werden. Den Vorsitz übernahm der Gouverneur des Staates Connecticut, Dr. Wilbur L. Cross, von Beruf Literaturwissenschaftler und Professor der Universität Yale, Ehrenpräsident wurde ein Mitglied des US-Senats, Robert F. Wagner. Als Sponsoren kamen weitere hundert Persönlichkeiten hinzu. Für die Gründung einer britischen Parallelorganisation, der Arden Society for Artists and Writers Exiled in England, unter der Schirmherrschaft der Erzbischöfe von York und Canterbury, gewann Prinz Löwenstein den jungen englischen Dichter Stanley Richardson.

Damit war der Weg frei für die Exilakademie. Als Präsidenten gewann Prinz Löwenstein Thomas Mann und Sigmund Freud. Zu den etwa hundert weiteren Mitgliedern und Senatoren, die in die Akademie berufen wurden, gehörten, um nur einige zu nennen:

Bei der Literatur Heinrich Mann, Bert Brecht, Anna Seghers, Stefan Zweig und Arnold Zweig, Hermann Broch, Ernst Toller, Hans Sahl, Arnold Döblin, Oskar Maria Graf; die Wissenschaftler Albert Einstein, Siegfried Marck, Hannah Arendt, Paul Tillich, Veit Valentin; von der Musik die Komponisten Schönberg, Hindemith, Ernst Krenek und Ernst Toch, ferner Bruno Walter, Otto Klemperer, Adolf Busch, Paul Serkin; die Maler Paul Klee, Lyonel Feininger, Maximilian Mopp; vom Theater und Film Max Reinhardt, Fritz Lang, Erwin Piscator, Fritz Kortner, Elisabeth Bergner; die Architekten Walter Gropius, Mies van der Rohe, Erich Mendelsohn.

Sitz und Mittelpunkt hatte die Akademie in New York, in einem zwölfstöckigen Gebäude, das der Deutschamerikaner Oswald Garrison Villard zur Verfügung stellte, dazu Europäische Sekretariate in Wien, Paris und London. Mit dem Deutschen PEN-Club im Exil war sie durch Heinrich Mann, den Präsidenten, seinen Leiter Rudolf Olden und viele weitere gemeinsame Mitglieder verbunden.

Die Akademie hat unter der tatkräftigen Leitung ihres Gründers und Generalsekretärs Prinz Löwenstein in jener Notzeit sehr vielen Schriftstellern, Künstlern und Wissenschaftlern im Exil durch Stipendien, Nothilfen

Das Reichsbanner
Organ des Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Bund aktiver Demokraten e.V. und des Freiheitsbundes e.V. Berlin, Mitglied der Union Deutscher Widerstandskämpfer- und Verfolgtenverbände e.V. (UDWV).
Gerichtsstand und Erfüllungsort: Frankfurt am Main.
"Das Reichsbanner" ist eine Publikation des Bundesvorstandes Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Bund aktiver Demokraten e.V.,
Postfach 10 18 44, 60018 Frankfurt am Main.
"Das Reichsbanner" erscheint jährlich in vier Ausgaben. Der Bezugspreis beträgt 6,00 Euro zuzüglich Versandkosten im Jahr. Abbestellungen bis 6 Wochen vor Jahresschluß.
Gesamtherstellung: Druckerei L. Ludewig-Nold, Ahornstr. 30, 65933 Frankfurt am Main.
Redaktion und Pressesprecher: Hans Bonkas, presserechtlich verantwortlich.
Anschrift des Verlages, der Redaktion und des Vertriebes:
Postfach 10 18 44, 60327 Frankfurt am Main.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Namentlich gezeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Offizielle Stellungnahmen des Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Bund aktiver Demokraten e.V. werden gekennzeichnet.

und jede Art der Unterstützung bei den Behörden ihrer Gastländer Leben und Arbeit erleichtert, vielen hat sie durch Fluchthilfe aus Österreich, der Tschechoslowakei, nach Kriegsausbruch vor allem aus Frankreich das Leben gerettet. Ich kann es bezeugen, ich war einer der Geschäftsführer.

Hauptaufgabe der Akademie aber war, wie gesagt, in der Welt das Bewusstsein wachzuhalten, dass Hitler nicht Deutschland war, dass es immer das andere Deutschland der Freiheit und Menschenwürde gab, dem die Zukunft gehören musste. Die Prominenz ihrer Mitglieder, viele von internationalem Rang und Ruhm, dazu die Tatsache, dass diese Männer und Frauen, wie auch die über 160 Stipendiaten der Akademie, präsent waren in 27 Ländern auf allen Kontinenten, bewirkte, dass die Akademie mit ihren Zielen in kurzer Zeit weltweit bekannt war und als Repräsentant dieses anderen Deutschland im Widerstreit zu Hitler hohes Ansehen genoss.

Wie stark der Einfluss der Akademie nicht nur kulturell sondern ausstrahlend auf die Politik war, dafür ein Beispiel, mitten aus der Kriegszeit. Präsident Roosevelt plante ja, gemäss dem sogenannten „Morgenthau-Plan“, für Deutschland nach der Niederlage nicht nur die totale Aufteilung und jahrzehntelange Besetzung, sondern auch die Demontage der Industrie, und so fort. Nach Meinung von Außenminister Cordell Hull, der ebenso wie Kriegsminister Stimson gegen den Plan war, hätten zwei Fünftel der Bevölkerung dabei nicht überleben können. Roosevelt aber bestand auf dem Plan und setzte ihn bei der Konferenz von Quebec im September 1944 auch bei den anderen Alliierten durch.

Der Plan aber, aus gutem Grund, höchste Geheimhaltungs-

stufe, kam aber doch einem Journalisten zur Kenntnis. Der veröffentlichte ihn prompt, und dann ging er durch die gesamte Presse. Und da geschah das Außerordentliche. Eine solche Welle des Protestes ging durch das Land, der Empörung, dass Amerika für einen solchen Plan des „Massenhungertodes“ verantwortlich sein sollte, dass Roosevelt sich nach nur sieben Tagen gezwungen sah zu einem falschen Dementi: einen solchen Plan gebe es nicht. Und dann wurde noch lanciert, er sei eine Propagandalüge von Goebbels, der durch solche Horrormeldungen die Deutschen bis zum bitteren Ende bei der Stange halten wolle.

Eine solche Reaktion, auf dem Höhepunkt des Krieges gegen die eigene Regierung, nach all den Opfern und nach den unsäglichen Greuelthaten Hitlers - das wäre ohne all das, was die Akademie und die Emigration insgesamt im Bewusstsein der Öffentlichkeit bewirkt hatten, kaum denkbar gewesen.

In der Tat kam ja dann der Morgenthau-Plan auch nie wirklich zur Durchführung. Sehr bald nach Kriegsende wurde er abgelöst durch Amerikas Wiederaufbauhilfe auch für Deutschland im Marshal-Plan und die Waffenbrüderschaft in der NATO zur gemeinsamen Verteidigung der Freiheit.

Wir gedenken unseres Reichsbannerkameraden Hubertus Löwenstein in diesem Jahr seines 20ten Todestages in Dankbarkeit für seinen lebenslangen gemeinsamen Kampf mit uns gegen den Faschismus, für ein Deutschland der Freiheit, des Rechts und der Menschenwürde in einem vereinten Europa versöhnter Völker.

Dr. Volkmar Zühlsdorff

Unter dem NS-Regime Erinnerungen aus der Jugendzeit: Denn die Fahne ist mehr als der Tod

von Albert M. Michel

Fortsetzung von Ausgabe 2/April 2004

Mein bester Freund Toni Köhler fiel in Rußland

Hier in Norwegen fühlte ich mich als Funker sehr wohl. Vom Krieg war hier eigentlich nichts zu spüren. Wir machten unseren Dienst in drei Törns, das heißt 8 Stunden verbrachten wir im Funkraum. Einer saß am eigentlichen Funkgerät, um den Funkverkehr abzuhören bzw. die Morsetaste zu bedienen oder selbst Funksprüche abzusenden, der andere führte die Kladde, trug also alles ein oder schrieb den Funkspruch nieder, der im sogenannten Schlüsselraum am ENIGMA-Gerät entschlüsselt wurde. Wir Funker waren also immer als erste, auch über die wichtigsten geheimen Situationen, im Bilde.

Kein Wunder, dass wir uns als den „Adel“ der Marine bezeichneten... Eines Tages erhielt ich mit der Feldpost einen an meinen Freund Toni Köhler, der an der Front in Rußland stand, adressierten Brief zurück mit dem gestempelten Vermerk „Gefallen für Groß-Deutschland“.

An diesem Tage war ich sehr deprimiert. Ich erinnerte mich daran, dass er mir, als ich noch zu Hause war, in seinem Heimaturlaub sagte, „Ich schäme mich, ein Deutscher zu sein“. Ich habe ihn damals überhaupt nicht verstanden. Ich wusste nur, dass er in der besetzten

Tschechoslowakei Verwandte hatte. Ich habe ihn auch nicht gefragt, warum er das gesagt hat. Viel später habe ich das von ihm Gesagte besser verstanden.

Kurz vor Ende des Krieges Heimaturlaub erhalten

Um die Weihnachtszeit 1944 erhielt ich endlich meinen lang ersehnten Heimaturlaub. In Köln angekommen, traf ich nur meinen Vater, der bei den Stadtwerken unabkömmlich war, an. Mutter und Geschwister erlebten die Odyssee der Evakuierungen nach allen Himmelsrichtungen. Ich habe 14 Tage in Köln verbracht. Obwohl ich die Zerstörungen meiner Heimatstadt ja schon miterlebt hatte, war ich doch überrascht und traurig über das, was sich mir, der ich aus einer unzerstörten Stadt in Norwegen kam, hier zeigte. Die Zerstörungen kannte ich ja, aber es war jetzt noch viel schlimmer als ich es in Erinnerung hatte. In meiner schmucken Marineuniform besuchte ich den „Westdeutschen Beobachter“ in Köln-Deutz. Meine damaligen Freunde als Lehrlinge waren aber alle selbst Soldat, nur die älteren waren noch da. Was ich aus Norwegen erzählen konnte, war in keiner Weise zu vergleichen mit dem, was ich über die Fliegerangriffe zu hören bekam. Demnach lebte ich in einem Paradies...

Nach 14 Tagen fuhr ich nach Dresden, um meine Mutter und die anderen Geschwister zu besuchen. Das im Gegensatz zu Köln noch unzerstörte „Elbflorenz“, nahm ich staunend zur Kenntnis, denn ich war von meinem weitgehend zerstörten Köln andere Bilder gewöhnt. Wer ahnte zu dieser Zeit schon, dass sich die Bilder der Zerstörung in einigen Wochen mehr als gleichen würden, ja noch schlimmer aussehen würden. Dass das Unheil in einer einzigen Nacht alles nachholen würde... Ich genoss es, in dieser unzerstörten Stadt mit ihren vielen Kulturschätzen spazieren gehen zu können.

Am Silvesterabend zurück nach Norwegen

Leider ging mein Urlaub zu Ende, und so musste ich ausgerechnet am Silvesterabend 1944 zurück nach Norwegen. Irgendwie hatte ich aber das Gefühl, dass der Krieg nicht mehr lange dauern würde, vor allem, wenn ich an meine Heimatstadt Köln dachte, wie sie zerstört war...

Es wurde aber nicht offen darüber gesprochen, weil es zu gefährlich war, man wäre sofort als einer der „Wehrdienstzersetzter“, wie das genannt wurde, betreibt, verurteilt worden. Wer wollte schon sein Leben riskieren?

Ohne große Probleme kehrte ich also nach Norwegen zu meiner Funkstelle zurück. Wir Jungen bei der Marine waren weiterhin auf unseren Führer Adolf Hitler eingeschworen, obwohl zwischenzeitlich die Alliierten in der Normandie gelandet und gegen die deutsche Westgrenze langsam vorrückten. Anhand der Funksprüche, die in unserer Funkstelle vermehrt ankamen und die wir ja nach der Entschlüsselung lesen konnten, war uns bekannt, wie sich die Situation darstellte. Wir waren noch so sehr überzeugt von Groß-Deutschland und seinem

Führer, vor allem von der SS-Division Hitler-Jugend, die, nach Meldungen, die uns erreichten, „großartigen Widerstand“ leistete, dass wir uns freiwillig an die bedrohte Westfront meldeten. Unser Seekommandant in Norwegen ließ das aber nicht zu - Heute sage ich: Gott sei Dank...

Nicht vergessen werde ich den Tag, an dem uns unser Funkstellenleiter, Oberleutnant Scherer, vor unserer Baracke antreten ließ, um seiner Funkereinheit den Tagesbefehl des Oberkommandos der Wehrmacht mitzuteilen: „Unser Führer Adolf Hitler ist auf dem Kampfstand in Berlin gefallen“. Wir jungen Matrosen waren tief bewegt und den Tränen nahe. Bedrückt gingen wir in unsere Unterkünfte zurück. So war das damals mit der Jugend. Niemals hatten wir etwas anderes erfahren. Nicht von unseren Lehren, nicht im Elternhaus, nicht von unserem Pastor, nicht von unseren Ausbildern. Wer wollte sich über das Empfinden, über die Haltung der damaligen Jugend in dieser Situation wundern? Ändern in ihrer Meinung über das Erlebte sollte sich diese verführte Jugend, die sich von Kind an an den falschen Idealen orientiert hatte, die bewusst auf den falschen Weg geführt und erzogen wurde, erst viel später: Nach ihrer Rückkehr in die zerstörte Heimat oder nach Jahren der Entbehrung in der Kriegsgefangenschaft.

Nicht lange in Kriegsgefangenschaft

Nach der Kapitulation in Norwegen am 7./8. Mai 1945 mussten wir auf Befehl der Briten noch unseren Dienst auf der Funkstelle weiterführen, um den Funkverkehr mit unseren Schiffen, die zum Minenräumen in norwegischen Gewässern abkommandiert wurden, aufrechtzuerhalten. In unserem Funkraum hing noch immer das Bild unseres Führers Adolf Hitler. Niemand hatte Anstoß daran genommen. Unser Oberleutnant Scherer nahm es erst von der Wand, als ihm gemeldet wurde, ein britischer Jeep steuere auf die Funkstelle zu. Seitdem blieb das Bild aber verschwunden.

Nach einigen Wochen kamen aber auch wir Funker in ein Lager und hatten nun den Status „Prisoner of War“, Kriegsgefangener zu sein.

Volksdeutsche und Österreicher trennten sich sofort von den Reichsdeutschen und bezogen eigene Baracken. Das war das Ende der so viel gepriesenen deutschen Volksgemeinschaft. Ja, so war das damals nach Ende des Krieges - jeder war sich jetzt der nächste. Man versuchte, aus seiner Lage das Beste zu machen. Nach einigen Wochen im Camp transportierte man uns als Kriegsgefangene über das neutrale Schweden nach Deutschland in die Heimat zurück, besser gesagt, in ein Deutschland, von dem nicht mehr viel übrig geblieben war, das man in vier Zonen eingeteilt hatte.

Endlich wieder an Kölle am Rhing

Nach einigen Lageraufenthalten brachten uns die Briten in einem weiten Bogen um Köln herum nach Bonn. Uns Kölnern war schon komisch zumute, als wir aus der

Ferne die Domtürme sahen. Einigen Kameraden auf dem LKW ging das wohl ans Herz, sie waren mutig und sprangen von den Wagen und liefen etwa in Richtung Lövenich/Junkersdorf. In Bonn angekommen und nach dem Abwickeln einiger Formalitäten, wie der Frage, ob wir SS-Leute kennen würden, ließ uns ein englischer Offizier nochmals die Hacken zusammenschlagen und kommandierte „In die Freiheit weggetreten!“

Nun also waren wir „freie Menschen“ und wussten mit dieser so plötzlichen Freiheit noch nichts rechtes anzufangen. Mit der inzwischen wieder in Betrieb genommenen Köln-Bonner Eisenbahn fuhren wir zurück nach unserem geliebten Kölle. Ach, ich hätte es fast vergessen: an diesem Tag der Rückkehr nach Köln, es war der 5. September 1945, hatte ich Geburtstag, ich bin exakt 21 Jahre alt geworden. Das Leben lag also noch vor mir. Mit zwei Kölnern trank ich in der Eckkneipe Bonner-/Kurfürstenstraße ein Bier oder das, was so aussah wie ein Bier. Als ich danach bei einer Nachbarin von früher nach meiner Familie fragte, konnte man mir nichts Positives sagen, man wisse nicht, wo sie sei. So stand ich denn da mit meinem Bündel und wusste nicht wohin. Die Nachbarin erbarmte sich meiner und sagte: „Du kannst vorerst bei mir wohnen, bis mein Mann aus der Gefangenschaft kommt“. Am anderen Tage machte ich mich auf, um mich im trostlos zerstörten Köln umzusehen. Ich war erschüttert. Manchmal wusste ich wirklich nicht, in welcher Straße ich mich befand oder welchen Platz ich gerade überquerte. Ich sehe noch vor mir, was ich als Hohe Straße in Erinnerung hatte: es war ein Trampelpfad von zwei Metern Breite, links und rechts nichts als Schuttberge - das waren einmal Häuserblocks. Die total zerstörte Innenstadt, die Schuttberge links und rechts, Reste von dem, was vormals Häuserblocks waren, in denen Familien mit Kindern wohnten. Das war alles, was von dem glorreichen „Tausendjährigen Reich“ übrig geblieben war. Nie und nimmer habe ich daran gedacht, dass man dies alles wieder einmal aufbauen könnte.

Die schlimmen Jahre der Nachkriegszeit

Um eine Lebensmittelkarte zu erhalten, musste man eine Arbeit nachweisen. Ich wurde durch die britische Militärregierung dienstverpflichtet, hatte von nun an am Aufbau der sogenannten Bayley-Brücke mitzuarbeiten, die das linksrheinische mit dem rechtsrheinischen Ufer verband. Als Schwerarbeiter erhielt ich dadurch eine entsprechende kalorienreichere Lebensmittelkarte. Ich sah, wie sich die einstigen „Herren“-Menschen gierig nach den fortgeworfenen Zigarettenkippen der Briten bückten. Die Tommys standen grinsend daneben. Wie konnte eine „Herren“-rasse so tief fallen? Ich erlebte den Schwarzhandel in der Elsaßstraße. Ohne ein bißchen Maggelei war das ohnehin schon schwere Leben noch schwerer. Ich erlebte, wenn die „Hamster“ abends aus der Eifel nach Hause kamen, nachdem sie dort irgendwelche Habseligkeiten eingetauscht hatten gegen Kartoffel, Speck, Wurst oder Eier. Jedesmal, wenn der Zug der Köln-Bonner Eisenbahn am Barbarossaplatz einlief, sperrte die Polizei das ganze Gebiet hermetisch ab und

nahm den armen Menschen das Wenige, was sie eingetauscht hatten, wieder ab. Im Wegnehmen waren die Deutschen noch immer perfekt, da hatten sie nichts verlernt. Kurze Zeit vorher wurde den zu vergasenden Juden ja auch die letzte Habe weggenommen. Was war das für eine Zeit! Eine Camel, eine Chesterfield, eine Lucky Strike kosteten den Gegenwert von 10 RM. Sollte sich diese furchtbare Zeit jemals ändern? Hoffungslosigkeit im ehemaligen Groß-Deutschland, welches nun in 4 Zonen von den siegreichen Alliierten verwaltet wurde. „Gebt mit 4 Jahre Zeit, und ihr werdet Deutschland nicht mehr wiedererkennen - ich führe Euch besseren Zeiten entgegen“. Wie recht doch „der Führer“ hatte, aber so hatten sich die Deutschen die besseren Zeiten nicht vorgestellt. - Aber die Deutschen, die doch so perfekt organisieren konnten, die perfekt arbeitende Konzentrationslager aufgebaut hatten, die dafür sorgten, dass selten eine Lücke in der Versorgung der Gaskammern sich auftat, exakt dieselben Deutschen schafften einen sensationellen Wiederaufbau ihres Landes in den Fünfziger und Sechziger Jahren mit dem Wirtschaftswunder, dem vielgepriesenen.

Damals besuchte ich die ersten politischen Versammlungen und Gewerkschaftsversammlungen. In der ersten Reihe saßen immer die Vertreter der Militärregierung und beobachteten die Szene. Ich lernte erkennen, dass alles ganz anders war, als man es uns Jungen im Dritten Reich gesagt hatte. Ich lernte verstehen, dass frei sein als Mensch auf anderen Voraussetzungen beruhte, demokratisch leben, nach seiner Fassung selig werden dürfen, den anderen Menschen, der nicht ein Deutscher war zu achten, seine Meinung zu respektieren. Das alles war für mich neu. Neu für mich, der ich doch von Kind an nach dem Führerprinzip der NS-Ideologie in der Schule, in der Lehre, vom Pastor, von den Älteren usw. erzogen worden bin.

Nachbetrachtung

Inzwischen haben wir das 3. Jahrtausend erreicht. Wenn ich mich heute in unserem größer gewordenen Deutschland umsehe, stelle ich fest, dass das meiste von dem, was ich damals, nach dem verheerenden 2. Weltkrieg an Neuem hörte, las und sah verwirklicht worden ist. Wir haben eine funktionierende Demokratie, obwohl die Forderung von Willi Brandt „Mehr Demokratie wagen“ noch immer nicht ganz umgesetzt worden ist. Die Bevölkerung müsste noch mehr in politische Prozesse z.B. durch einfachere Volksentscheide einbezogen werden. Die Freiheit des einzelnen ist mit dem Grundgesetz geregelt und gewährleistet. Soweit der Bürger nicht gegen die Gesetzgebung verstößt, kann er leben, wie er will. Keinem wird seine politische Einstellung zum Verhängnis, niemand hat deshalb Nachteile zu befürchten. Bei allem Positiven, was sich seit Kriegsende in Deutschland ereignet hat, ist die Frage erlaubt, haben mehr als 50 Jahre Demokratie in Deutschland grundsätzlich die Deutschen verändert? Wie ist die Meinung über die Konzentrationslager? Werden diese Verbrechen nicht schon wieder verharmlost? Wie geht man in unserem Land mit den Fremden um? Gibt es nicht schon

wieder rechtsradikale Tendenzen oder Parteien, die in die Fußstapfen derjenigen treten, die unser Land damals von 1933 bis 1945 ins Unglück geführt haben? Ich denke an die Schändungen auf jüdischen Friedhöfen, an das Abbrennen von Häusern, in denen Nichtdeutsche wohnen.

Man leugnet den Millionenmord in den Konzentrationslagern, entgegen geschichtlichen Tatsachen. Ist am Ende sogar der Ermordete schuld und nicht der Mörder? Aufhören sollte man mit der stereotypen Wiederholung „das eigene Nest nicht zu beschmutzen“. Dieses „eigene Nest“ ist so lange nicht sauber, als man die historische Schuld abstreitet. Es gilt, noch vieles sauberzumachen, rücksichtslos mit der unrühmlichen Vergangenheit aufzuräumen. Es braucht niemanden zu wundern, dass diesem Deutschland draußen noch immer eine gewisse Skepsis entgegengebracht wird. Ich war noch sehr jung, als ich über den Pastor lachte, der durch meinen 18jährigen Fähnleinführer gezwungen wurde, die Hakenkreuzfahne zu grüßen.

Eltern, Schule, Ausbilder, aber auch die Kirche, haben die Verpflichtung, unsere jungen Menschen so zu erziehen, dass Toleranz gegenüber Andersdenkenden, Achtung vor jedem menschlichen Leben, Freundschaft zu allen Völkern als eine Selbstverständlichkeit empfunden werden. Nur so hat die Demokratie in Zukunft in Deutschland Bestand.

Albert M. Michel

Mitglied werden! Reichsbanner-Zeitung bestellen!

Bitte das ausgefüllten Formular an:

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Bund Aktiver Demokraten e.V.
Postfach 10 18 44
60018 Frankfurt am Main

AUFNAHME - ANTRAG

Ich beantrage meine Aufnahme als Mitglied und erkläre mich bereit, einen Monats-/Jahres-Beitrag nach Selbsteinschätzung - mindestens 3.00 EURO monatlich -

EURO monatlich/jährlich

zu zahlen. Die Aufnahmegebühr beträgt einen Monats- bzw. 1/12 Jahresbeitrag.

....., den
(In Block- oder Maschinenschrift erbeten)

Name:

Vorname:

Beruf/Stand:

geboren am: in

Anschrift
(Straße)

PLZ-Ort:

Telefon:

RB-Zugehörigkeit bis 1933: seit: in

politisch, rassistisch, religiös Verfolgter? (Zutr. unterstr.)

Antrag veranlaßt durch:

(Eigenhändige Unterschrift)

1. Vorstand zum Beschluß:
2. Nachricht an Antragsteller
3. Nachricht an Schatzmeister



Fraport

Frankfurt Airport
Services Worldwide



Das ideale Zentrum Europas: immer in Bewegung.

Auftrieb für eine ganze Region

Die Experten sind sich einig: Dank seiner günstigen Lage und einer überdurchschnittlichen Wirtschaftskraft gehört das Rhein-Main-Gebiet zu den führenden Zentren Europas. Denn wo sich Menschen aus aller Welt begegnen, finden internationale Unternehmen und Messen ebenso optimale Bedingungen wie die Europäische Zentralbank. Und weil die Wachstumsbranchen der Zukunft auf Mobilität und Weltoffenheit angewiesen sind, wird der Flughafen Frankfurt auch künftig seine wichtige Funktion ausüben: als Motor einer dynamischen Region.

Online: www.ausbau.flughafen-frankfurt.com